

## Tagungsbericht zur Jahrestagung der Sektion Religionssoziologie in Schmerlenbach 2007

Die Jahrestagung der Sektion fand vom 23. bis 25. November wieder in Schmerlenbach bei Aschaffenburg statt. Sie wurde – nun schon zum vierten Mal – als offene Tagung durchgeführt und bot damit ein Forum für eine Vielfalt laufender bzw. kürzlich abgeschlossener Projekte.

Den eröffnenden und außerordentlich anregenden Vortrag hielt *Wolfgang Eßbach* (Freiburg), den wir das erste Mal bei einer Tagung der Sektion begrüßen durften. In seinem Vortrag: „Varros drei Religionen und die soziologische Religionstheorie“ ging es ihm darum, Religion und Kultur begrifflich zu trennen und den Versuch zu unternehmen, Modelle für eine Definition von Religion weiter zu treiben, die sich nicht von der christlichen Semantik ableiten, aber gleichwohl in semantischer Hinsicht an die Antike anschließen. Für diese Aufgabe bestimmte er vier zentrale Problemfelder der gegenwärtigen Religionssoziologie und skizzierte den Stand der theoretischen Diskussion: 1. die Relevanz von Religion (vor allem angesichts ihrer ungleichen Verteilung in einer globalisierten Welt); 2. Religion und Politik (Islamisierung, politische Religionen, Fundamentalismus); 3. das Verhältnis von Religion und Kultur (durch die These Huntingtons werden Religionsgrenzen verstärkt als Kulturgrenzen wahrgenommen), 4. „Ersatzreligion“ (gibt es ein Restproblem von letzten Fragen, für das man funktionale Äquivalente braucht?). In einem zweiten Punkt unterbreitete Eßbach einen Vorschlag, der an die Religionstheorie Varros anschließt. Dieser hatte anhand des jeweiligen Gottesbezuges der damals bekannten Religionen drei Typen entworfen: die *theologia civilis* (Bindung an politische Normen), die *theologia fabulosa* (Dichter und poetischer Gottesbezug) sowie die *theologia naturalis* (philosophische Gottesvorstellung). Als ein Vorteil dieser Klassifikation wurde in der Diskussion hervorgehoben, dass sie den Religionsbegriff aus der Dichotomie Transzendenz-Immanenz befreie.

*Stefan Huber* erläuterte im Anschluss daran die Systematik des so genannten „Religionsmonitors“ von Bertelsmann, vor allem sein „Zentralitätsmodell“, das er schon mehrfach auf Tagungen der Sektion vorgestellt hatte. Bertelsmann hat mit diesem Modell eine international, interreligiös und interkulturell angelegte Befragung durchgeführt. Mit insgesamt 100 Fragen zu verschiedenen Dimensionen von Religion wurden in einer repräsentativen Stichprobe je 1000 Personen in insgesamt 21 Ländern befragt. Ermittelt wurde die Verteilung von drei Typen von Religiosität: den Hochreligiösen, den Religiösen und den Nichtreligiösen. Leider durfte Stefan Huber noch keine Ergebnisse preisgeben.

*Karsten Lehmann* (Bayreuth) stellte ein laufendes Projekt vor, in dem er „Religiöse Akteure im sog. 'System der Vereinten Nationen'“ analysiert. Die Untersuchung zielt auf die Entwicklung des zivilgesellschaftlichen Engagements von weltweiten religiösen Dachverbänden und ihren Repräsentanten bei den Vereinten Nationen anhand der Analyse von einzelnen Fällen, darunter dem Ökumenischen Rat der Kirchen. Besonderes Interesse gilt dabei den Rückwirkungen dieses Engagements auf die Organisationen selbst, d.h.: Wie werden diese durch die UN verändert?

*Winfried Gebhardt* (Koblenz) berichtete unter dem Titel „Abenteuer Religion – jugendliche Religiosität zwischen jugendkulturellem Erlebnisdrang und kirchlichem Machtanspruch“ von seinen Beobachtungen im Rahmen des Weltjugendtages 2006 in Köln und stellte die Ergebnisse in drei abschließenden Thesen vor. 1. Jugendliche verfügen über eine selbstverständliche Souveränität. Sie haben häufig eine Verbundenheit mit einer Gemeinde, stehen aber in der Regel in Distanz zur Institution. Ausgeprägt sei der Wunsch, wichtige Entscheidungen eigenverantwortlich zu treffen. 2. Pop- und jugendkulturelle Stilelemente seien mit traditionellen katholischen Elementen vermischt worden. Er brachte dies auf den Begriff: „beten und feiern“. 3. Für die Weltjugendtagsbesucher war das Gemeinschaftserleben die zentrale Erfahrung, die eine sinnliche sei, jedoch keinen Austausch brauche. Vielmehr werde der Weltjugendtag als reale Basis der sonst nur imaginierten Weltgemeinschaft der Katholiken wahrgenommen. Der Vortrag „Der Wertediskurs in der Bürgergesellschaft. Auf dem Wege zu einer Zivilreligion?“

*Friedrich Fürstenberg* (Bonn) befasste sich mit der Frage, inwieweit kollektive Gefühlslagen auf gesellschaftlich präsenste Werte verweisen und diese als Glaubensäußerungen erlebt werden bzw. als Bestandteile einer allgemein verbindlichen Zivilreligion gelten können. Hintergrund seiner Ausführungen war der Säkularisierungsprozess in Europa, der die öffentliche Wirksamkeit von Wertbindungen auf Glaubensbasis zwar aus dem Bereich normsetzender Allgemeingültigkeit weithin verdrängt, aber nicht aufgehoben hat, da ihre Säkularisate als Handlungsorientierungen fort wirken. Er zeichnete nach, wie sich in Deutschland, wo traditionale Ordnungsvorstellungen, die sich an Gemeinschaftswerten orientieren, lange Zeit fortbestanden, das Leitbild einer Bürgergesellschaft, die den Staat trägt und vom Staat geschützt und gefördert wird, sich allmählich als zukunftsweisendes Ordnungsmodell herauszubilden beginnt. Die aktuelle Frage nach der Glaubensgrundlage unserer sich als demokratisch verstehenden politischen Kultur manifestiere sich vor allem in einer breiten „Grundwerte-Diskussion“, für die Menschenwürde, Gerechtigkeit und Solidarität zentrale Begriffe seien. Anschließend diskutierte Fürstenberg die Voraussetzungen für die Konstruktion einer „europäischen Wertegemeinschaft“ als Versuch der Wiederbelebung eines transnationalen Wertehorizonts.

*Kornelia Sammet* (Berlin) stellte Auswertungen von Gruppendiskussionen zum „Verhältnis zum Islam am Beispiel von Positionierungen zum Moscheebau“ vor. Diese Frage wurde als ein neuer Themenbereich in den Fragekatalog der vierten EKD-Untersuchung über Kirchenmitgliedschaft aufgenommen und auch in Gruppendiskussionen als Stimulus eingesetzt. Im Vortrag wurden zwei Perspektiven zur Frage des Moscheebaus

herausgearbeitet, die sich dadurch unterscheiden, wie sie den Islam wahrnehmen: als fremde Kultur oder als fremde Religion. Beide Perspektiven sind jeweils mit spezifischen Zuspitzungen und Engführungen verbunden. In der kulturellen Perspektive tendierten die Positionierungen dazu, ein Bild des Islam zu konstruieren, das dem Eigenen entgegen gesetzt wird und so die eigene Identität profiliert, verbunden mit einer Abgrenzung von den Muslimen als den Fremden und Rückständigen.

*Christel Gärtner* (Münster) präsentierte erste Ergebnisse aus dem noch laufenden und interdisziplinär ausgerichteten DFG-Projekt zu „Religion bei Meinungsmachern“, das an der Universität Münster angesiedelt ist. Gegenstand des Projekts ist die Frage, welchen Stellenwert religiöse Orientierungen bzw. religiöse Praxis bei meinungsbildenden Eliten in Deutschland besitzen. Die Studie ist in die neuere sozialwissenschaftliche Debatte zum Thema „Religion und Öffentlichkeit“ eingebettet und will die Tragfähigkeit der These der „Entprivatisierung“ testen. Es soll u.a. erforscht werden, welche Bedeutung Journalisten dem Thema „Religion“ für die Berichterstattung beimessen, wie sie religiöse Ereignisse wahrnehmen und welche Veränderungen von ihnen im Hinblick auf die Funktion und Bedeutung von Religion in der Gesellschaft ausgemacht werden. Mit dem Projekt verbindet sich auch die medienethische Frage nach den normativen Bindungsmustern und der berufsethischen Handlungsrelevanz von Religion im journalistischen Alltag. Dazu wurden mit 18 Journalisten des so genannten Kommentariats, also der einflussreichsten Spitzengruppe der Journalisten, aus überregionalen Qualitätsmedien nicht-standardisierte Interviews geführt, die derzeit ausgewertet werden. In dem Vortrag zeigte Gärtner an drei kontrastierenden Fällen, welche Bedeutung der religiöse Habitus von Journalisten für ihre Wahrnehmung und Deutung der Religionsentwicklung hat.

*Uta Karstein* (Leipzig) stellte unter dem Titel „Ostdeutsche Säkularisierung als Konflikt um symbolische Herrschaft. Zur Rezeption Pierre Bourdieus in der Religionssoziologie“ das theoretische Konzept ihrer laufenden Dissertation zur Diskussion. Die Arbeit beschäftigt sich mit dem ostdeutschen Säkularisierungsprozess und dessen Nachhaltigkeit anhand von Familieninterviews, die einen Zugang zu den subjektiven Plausibilitätsstrukturen der institutionellen Konflikte zwischen Staat und Kirche ermöglichen. Die subjektiven Weltansichten werden von Karstein als Ausdruck und Ergebnis der gesellschaftlichen Deutungskämpfe verstanden, jedoch nicht als jeweils aktuelle, von außen aufgezwungene Konfliktstruktur, sondern auch als langfristige und verinnerlichte. Sie machte deutlich, dass die Sozialtheorie Pierre Bourdieus und insbesondere seine Arbeiten zum religiösen Feld einen geeigneten Ansatz darstellen, der dem konflikthaften Charakter des Säkularisierungsprozesses in Ostdeutschland, aber auch seiner subjektiven Repräsentation gerecht werden kann. Bourdieus Ansatz wird dabei als eine Soziologie der symbolischen Formen rezipiert, der es um die Bedeutung des Symbolischen für die Etablierung und Sicherung, aber auch den Wandel von Macht- und Herrschaftsverhältnissen geht und in der Religion als ein Feld der Symbolproduktion einen spezifischen Platz einnimmt.

*Thomas Schmidt-Lux* (Leipzig) präsentierte in seinem Vortrag zum Thema „Szientismus statt Religion? Zur Rezeption wissenschaftlicher Weltanschauung in der DDR“ Ergebnisse seiner kürzlich abgeschlossenen Dissertation, in der er die Organisationsgeschichte der „Urania – Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“ und insbesondere ihre Versuche, Wissenschaft in expliziter Konkurrenz zu jedweder Religion zu propagieren rekonstruiert hat. Im Zentrum des Vortrags standen Auswertungen von biografisch-narrativen Interviews mit ehemaligen Funktionären und Mitgliedern der Urania. Ausgehend von den Dimensionen Sinnstiftung/Weltsetzung, Weltdeutung/-beschreibung und Handlungsanweisungen entwarf Schmidt-Lux eine Typologie von Perspektiven auf das Verhältnis von Religion und Wissenschaft mit drei Typen: erstens einen pessimistischen Szientismus, der Religion durch Wissenschaft ersetzt, zweitens einen säkularistischen Materialismus, in dem der Geltungsbereich der Wissenschaft begrenzt und die Religion in die Privatsphäre abgedrängt ist, sowie drittens die Trennung beider in autonome Sphären mit jeweils begrenztem Geltungsbereich.

*René Gründer* (Freiburg) berichtete unter dem Titel „Asatru in Deutschland: Die Entstehung einer ethnokulturell-alternativreligiösen Bewegung“ aus dem religionsethnographischen Projekt „Inszenierung des Germanischen im Neuheidentum in der Gegenwart“. Germanischgläubige (neu)heidnische Gruppierungen, die sich selbst als „Asatru“ bezeichnen und sich als Alternative zu christlich-monotheistischen und zu szientistisch-atheistischen Weltdeutungen begreifen, erlangten seit mehr als zehn Jahren weltweit zunehmende Attraktivität. Gründer zeichnete ihre historische Entwicklung nach und unterschied drei Strömungen im germanisch-gläubigen Heidentum: die ethnischen bzw. völkischen Heiden, die tribalistisch-ökospirituellen Heiden und die universalistischen Heiden, die v.a. über das Internet kommunizieren.

Zum Abschluss der Tagung gab *Michael Hainz* (München) einen Überblick zu „Haupttrends gegenwärtiger religiöser Landschaften in Deutschland - Phänomene, Deutungen und Ursachen“. Als aktuelle Entwicklungen seien in Deutschland einerseits Schrumpfungsprozesse institutionen-gebundener christlicher Religiosität und Phänomene einer verfestigten Säkularität zu konstatieren, zugleich fänden sich aber auch in einigen gesellschaftlichen Subsystemen Verstärkungen religiöser Symbolwelten, z.B. eine neue Unbefangenheit gegenüber der Religion in der kulturellen Sphäre oder Anklänge an religiöse Symbole und Sprache in der Wirtschaft, beispielsweise in der Werbung. Hainz formulierte die These, der Boom des Religiösen bedeute keine Stärkung, sondern eine Schwächung des substantiell Religiösen. Als mögliche Erklärungen für die Entwicklungen führte er ein zunehmendes Gefühl der Unsicherheit, das Dilemma zwischen einem

wahrgenommenen Entscheidungszwang und einer Entscheidungsunfähigkeit, Tendenzen der Wiederverzauberung, während die Kirchen als Bürokratien wahrgenommen werden, sowie bedingt durch die Globalisierung die Zunahme religiöser Anbieter und die wachsende Konkurrenz religiöser Symbolsysteme an.

Kornelia Sammet/Christel Gärtner